

Goetheanistische Betrachtung und Selbsterkenntnis



Rückblickend ergeben sich durch die vorangegangenen Betrachtungen Möglichkeiten, dem Oberflächlichen am materiellen, haftenden Selbstbewusstsein Einsicht in seinen Ursprung und seine Bestimmung zu vermitteln.

Durch die künstlerischen Übungen Bildegesten und Farbklänge zu den natürlichen Prozessen zu imaginieren, erwächst die Kraft des künstlerisch, bildhaften Vorstellens. Solche Vorstellungen sind anfangs flüchtig, ungenau und von persönlichen Neigungen tingiert. Wer darauf achtet, wie die persönlichen Neigungen sich tingierend über die inneren Bilder der Formgesten der Pflanze legen, lernt sich selbst besser kennen.

Wer den Blütengesten der Pflanzen wesentlich begegnen kann, wird in ihnen Sinnbilder von Empfindungen, Gefühlen, Begehrlichkeiten und Willensimpulsen erblicken. Was sich seelisch im Alltagsleben wenig reflektiert und differenziert abspielt, erscheint auf einmal bildhaft. Eine neue Orientierungsmöglichkeit in den Regungen der eigenen Innenwelt, die vorher keinen Namen hatten, ist so möglich geworden.

Es werden Namen gefunden. Wer außer dem Subjekt kann Namen geben? Namen werden als subjektiv erlebt, können mehr oder weniger stimmig sein. Durch die oben beschriebenen vergleichenden Übungen werden Namen „plastischer“, aber auch wahrhafter. Vielleicht sollte man sich die Namen, die der biblische Adam zu den Geschöpfen im Paradies finden sollte, in solchen Dimensionen vorstellen.

Die Erkenntnis, die das menschliche Bewusstsein als weiteren Wachstumsort der Pflanze, den sie zu ihrem wahren Dasein braucht wie Erde, Wasser und Sonne, begreift, ermöglicht dem Betrachter vieles von sich selbst in der Pflanzenwelt wiederzufinden.

Wer begreift, dass in ihm und durch ihn selbst noch Schöpferisches tätig ist, bemerkt, dass er die Schöpfung der Welt objektiv noch nicht als abgeschlossen erklären kann.

Konkret kommt damit die objektive Pflanzenwelt in das Subjekt hinein. Sub- und Objekt finden sich im Einklang. Das Subjekt kann seinen isolierten Standpunkt aufgeben und das Verhältnis zur Welt und zu sich selbst neu bestimmen. Passive Selbstempfindung wandelt sich so zur aktiven Selbstbestimmung. Schöpfungsprozesse werden einsehbar, die dem bloßen Verstand, der sich auf die Vorstellungen der Objekte, nicht auf das Vorstellen selbst richtet, unzugänglich sind.

Solche Vorstellungen sind zudem poesievoller als die Ergebnisse einer nur auf das materielle blickenden Wissenschaft, die den lebendigen Wesen das Leben zuerst zerstören muss, um dann ihre Bestandteile zu erkennen. Aus Mangel an Poesie erkennt mancher Wissenschaftler zu wenig, dass er oft mehr manipulierend als erkennend tätig war und am Wesentlichen vorbeigeschaut hat.

Eine Daseinsphilosophie, die die Welt nur als Objekt begreifen will, das mit dem Seelischen nichts zu tun hat, wird solche Ansichten belächeln. Unreflektiert wird dagegen untersucht, wie Seelisches materiell manipuliert werden kann. Der Begriff „Mensch“ wird immer ungreiflicher.

Verzweifelt wird eine Ethik gesucht, die auf Konventionen ausgehandelt werden soll. Möchte man Willkür als Handlungsimpuls vermeiden, flüchtet man sich in tradierte Handlungsnormen von Religion und Gesetz, denen sich die Individualität möglichst bedingungslos unterordnen soll. Ob solche „Moralismen“, die auf einer immer mehr als subjektiv empfundenen Glaubensebene gründen, dem alles in Frage stellenden Intellekt noch lange etwas entgegenzusetzen haben ist fraglich.